

# Albtraumwünsche X : die Granatäpfel

Autor(en): **Zemp, Claudio / Notter, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602456>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

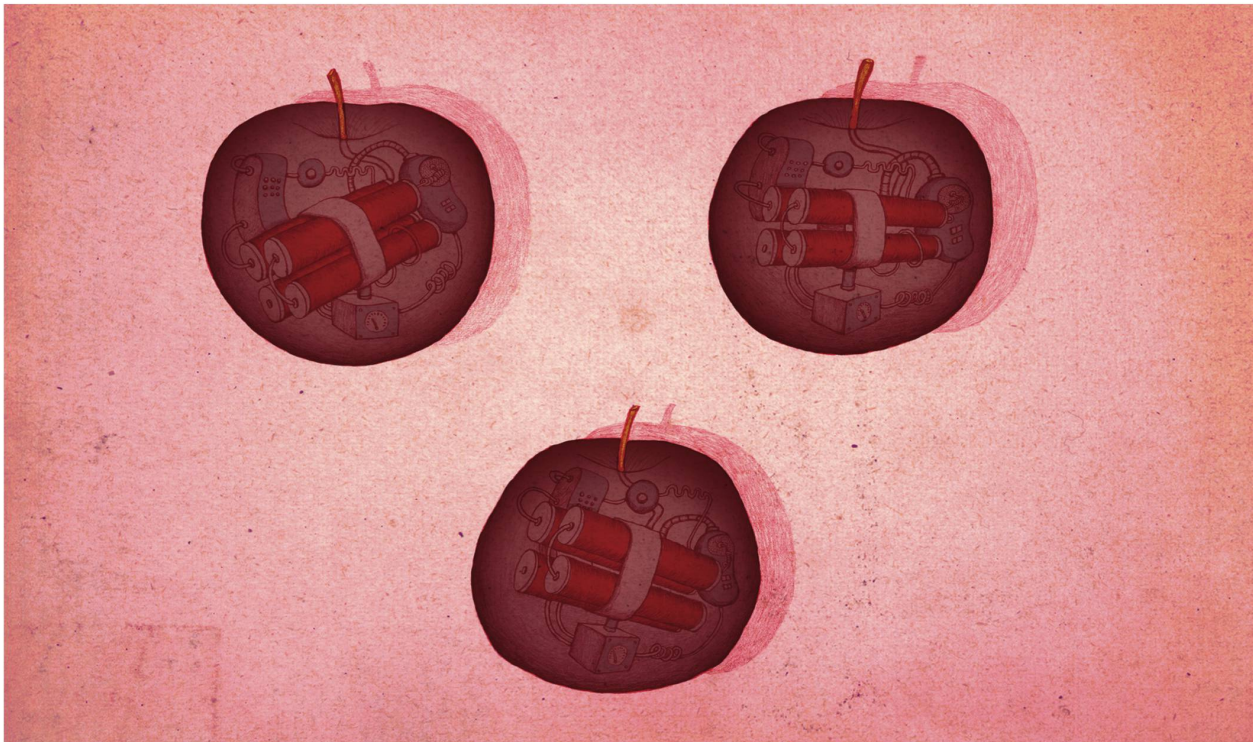
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Granatäpfel

Benedikt Notter (Illustration) & Claudio Zemp (Text)



59

Nebelspalter  
Juli/August  
2007

Zum Glück ist Lesen nicht so gefährlich wie der Verzehr von Obst. Oder hörten Sie schon von Leuten, die bei der Lektüre den Verstand verloren haben? Wenn, dann war bestimmt die Einnahme von Drogen im Spiel. Oder ein Guru, welcher zuvor saure Ideologien in den Kopf des armen Lesers geschraubt hatte. Wenn wohlgesinnte Nachbarn Sie trotzdem warnen, dass bei Lesesüchtigen die Netzhäute wie Papier abblättern, können Sie es getrost als ein mit anti-intellektuellen Schamgefühlen beladenes, modernes Märchen abtun.

Anders liegt die Sache beim Obst. Die verborgene Explosivkraft von Äpfeln wird zu oft vernachlässigt (darin übrigens sind Äpfel und Birnen für einmal absolut vergleichbar). Nicht von ungefähr ist «Schneewittchens Todesbrot» bereits in der Bibel zum Symbol der Sünde geworden. Apropos biblisch: Wir sprechen hier nicht von vergifteten israelischen Grapefruits. Davon schwatzen nur exportneidische palästinensische Ammen. Aussagekräftiger ist ein kurzer Exkurs zum Boykott der Apartheidwirtschaft Südafrikas. Dieser fruchte-

te in der Schweiz einzig bei den Granny Smith-Äpfeln. Die knallgrünen, supersauren Überherrenäpfel wurden jedoch nicht etwa aus kulinarischen Gründen geächtet. In den mittelbürgerlichen Schweizer Küchen fand der Boykott der Giftgrünen nur Gehör, weil er an protektionistische Nationalgefühle appellierte. Hören Sie nun, wo die Bombe tickt?

Der Zündstoff des Obstes ist eine nicht abzuwaschende Wahrheit im Kern der Sache, die wie ein Speer im Augapfel steckt. Es kann nicht genug davon gewarnt werden, und zwar ohne Rücksicht auf hochstämmige Obstbauern, die Kritikern gern an die Gurgel springen. Der Apfel als Personifikation der gesunden Zwischenverpflegung ist nichts als ein Wolf im Schlafrock: Vor Jahrhunderten ersparte sein Genuss Generationen von Seemännern die Leiden von Skorbut, heute ist stattdessen mit akutem Zahnausfall zu rechnen.

Es ist eine gewaltige Irrung, zu meinen, die Steigerung des bombigen Aussehens der Frischwaren in den Verkaufsregalen der

Supermärkte wäre ohne Verluste zu haben. Seit in kaum einem Apfel mehr der Wurm drin ist, sind die Früchte zu tickenden Zeitbomben geworden. Besonders Granatäpfel haben es in sich. Ihre Sprengkraft wird in unseren Breitengraden nur vom Grenadier-Sirup erreicht. Als Scheinfrüchte werden Granatäpfel zudem oft nicht auf Anhieb erkannt. Chamäleonartig haben sie bis zur Verwechslung die Form von kontinentaleuropäischen Gala-Konzert-Äpfeln angenommen.

«Drum prüfe, wer den Pfirsich schindet!» Dieses gestutzte Wort haben unsere Ahnen nicht ohne Grund übernommen. Einmal mehr sind Sie also mit kleinbürgerlichen Lebensmaximen auf der sicheren Seite: Wer als Kind gelernt hat, nicht mit dem Essen zu spielen, läuft weniger in Gefahr, bei einer unverhofften Obstexplosion Schaden zu nehmen.

Zuerst war das Bild, dann kam der Text. Die «Albtraumwünsche» sind eine Serie von Beschriftungen zu frei über der Aktualität schwebenden Zeichnungen.